

# Saale-Beitung.

Siebentzigste Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg. solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition von unsern Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Restamen die Seite 60 Pfg.

Erskient wöchentlich zweimal, Sonntag und Montag einmal, oft zweimal täglich.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

**Bezugspreis**  
Für Halle wöchentlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Bezahlung 2,75 M., durch die Post 3 M., dreimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., gegen Nachnahme. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.  
Nr. 5582 des amtl. Zeit.-Verz.  
Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.  
(Hauptredaktion mit Verlin, Leipzig, Magdeburg etc.)  
Königsplatz Nr. 176.

Nr. 562. Halle a. d. Saale, Donnerstag den 30. November 1893. 1893.

### Die Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Der „Vorwärts“ ist, wie wir schon mittheilten, in der Lage, ein vertrauliches Mittheilung zu veröffentlichen, ein Rundschreiben, das der preussische Minister des Innern, Ministerpräsident Graf zu Stolteberg, am 29. Juli 1893 an die Regierungspräsidenten gerichtet hat. Der Inhalt des Rundschreibens, den wir der Hauptsache nach ebenfalls bereits wiedergegeben, bildet die Bekämpfung der Sozialdemokratie. Graf zu Stolteberg stellt unumwunden zu, daß die Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen außerordentlich gewachsen ist, er sieht die Ursache nicht, wie es manche andere Politiker thun, darin zu bestreiten, daß zahlreiche Personen, die gar nicht sozialdemokratisch gesinnt seien, für die Kandidaten dieser Partei stimmten, er giebt sogar der Ansicht Ausdruck, daß die sozialdemokratische Bewegung ihren Höhepunkt noch nicht erreicht habe. Natürlich erfüllt diese Wahrnehmung den Ministerpräsidenten mit Bedauern. Es scheint nun, als seien bereits vor drei Jahren verschiedene Rundschreiben der Regierung im Hinblick auf die Aufhebung des Sozialengesetzes ergangen. Der Minister des Innern nimmt mehrfach auf jene Erlasse Bezug, er bekräftigt eine strenge Handhabung des gemeinen Rechts gegenüber allen sozialdemokratischen Ausdehnungen, also auf dem Gebiete der Presse, des Vereins- und Versammlungswesens und bei Aufhebungen sowie Ausweisungen aller Art, er fordert auch „trotz des gerichtlichen Einschreitens“, die Verstärkung der polizeilichen Kräfte oder die Einziehung von Genenken im Falle des Bedrücktes und was dergleichen mehr ist.

Aber der Ministerpräsident kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß mit staatlichen Machtmitteln allein die Sozialdemokratie nicht zu bekämpfen ist. Das zeigt von einer erfreulichen Unbeugbarkeit des Urtheils. Im früheren Polizeistaat, in dem die Lehren eines Metternich herrschten, wäre man sicherlich überzeugt gewesen, daß durch Schynemann und Staatsanwalt eine der mächtigsten Bewegungen dieses Jahrhunderts — denn das ist die Sozialdemokratie — für ihre Freunde wie für ihre Gegner, ausreichend bekämpft würde. Statt dessen empfiehlt der preussische Ministerpräsident die innerliche Ueberwindung der Sozialdemokratie, und zu diesem Zwecke empfiehlt er, daß sich die Arbeitgeber, Vorgesetzten, Prinzipale mit dem Geiste der Wohlthat vom 17. November 1881 und der Arbeitergesetzgebung vom 4. Februar 1890 durchdringen und neben der gebotenen Härte auch die Pflege persönlicher Beziehungen unter Erkenntnis der gemeinsamen Interessen sowie der christlichen Seite des gegenseitigen Verhältnisses nicht ansetzen sein lassen. Diese Warnung ist gewiß ganz heilsam. Aber wie jult die Regierungspräsidenten und unter ihnen die Kandidaten in diesem Sinne thätig zu wirken vermögen, das kann fraglich erscheinen. Die Einwirkung der höheren Beamten auf die Arbeitgeber ist gerade in dieser Richtung deshalb sehr gering, weil die Arbeitgeber regelmäßig in dem Beamten, deren Strafverfolgung sie angeht, nicht alles eher als die besten Rathgeber in ihren Privatverhältnissen zu sehen pflegen. Kammerlich in Preußen sind die Beamten gewohnt zu bestehen, und deshalb wird sie nicht immer geeignet, dort auf andere einzuwirken, wo sie nichts zu bestehen haben. Auch hat man im allgemeinen bei Regierungspräsidenten und Kandidaten zu wenig Sinn für die soziale und ethische Umprägung der Arbeitnehmer an die Arbeitgeber angeordnet, als daß man diese Beamten, die mit dem Aus-

nahengesetz zu kontinieren gemacht waren, als die geeigneten Organe für die innerliche Ueberwindung der Sozialdemokratie ansehen könnte. Denn strafte Vorgehen polizeilicher und strafrechtlicher Art, das der Ministerpräsident fordert, das werden Regierungspräsidenten und Kandidaten gewißlich ausgeübt befohlen, aber wo es gilt, gar feinsinnig persönliche Beziehungen anzubahnen, zu vermitteln, zu pflegen, da vermag die Kraft der politischen Beamten, woraus ihnen selbst kein Vorwurf gemacht werden kann; denn ihre Unzulänglichkeit in dieser Richtung ist die einzige Wirkung der Institution. Kandidaten und Regierungspräsidenten, wie sie heute in Preußen herangezogen und beschäftigt werden, die können nicht anders sein als sie sind.

Der Ministerpräsident empfiehlt ferner die Bildung von Vereinen, die Veranstaltung von Versammlungen, in denen Vorträge gehalten werden, die angiebige Benützung der Presse, die Verbreitung guter Druckschriften, Flugblätter, Zeitungen, Volksbibliotheken. Aber es entsteht die Frage, ob solche Unternehmungen von Nutzen wegen und auf Kosten des Staates betrieben werden sollen oder ob die Regierungspräsidenten und Kandidaten nur Privatleute zu solchen Unternehmungen veranlassen sollen. Da diese Art der innerlichen Ueberwindung der Sozialdemokratie Erfolg haben wird, das darf bezweifelt werden, zumal man sehr leicht die Absicht merken, den Ursprung der Thätigkeit erkennen und dann in weiten Kreisen einiges Mißtrauen hegen wird. Wir glauben sogar, daß die Sozialdemokratie mit diesen Vorschlägen des Grafen zu Stolteberg ganz unverwundbar ist, weil sie sich sagen wird, daß, wo erst von Amte wegen überhaupt das Interesse für öffentliche Dinge angezettelt wird, dann von der amtlichen Seite die Sozialdemokratie die Erste einwirken wird, auf den ihrbar gemachten Boden alldam die Sozialdemokratie ihre Wurzeln ausstrecken kann. Der Ministerpräsident will, daß besonders geeignete Arbeiter der Sozialdemokratie entgegenzutreten, überhaupt daß die Bestenjenigen die Agitation der Sozialdemokratie von sich und den Ihrigen abdrängen. Aber man hat mit solchen öffentlichen Arbeiterposten immer traurige Erfahrungen gemacht, besonders da sie bald genug entlarvt wurden. Der Ministerpräsident redet auch von der Nothwendigkeit, in religiöser Beziehung den nötigen An- und Zusammenhalt zu schaffen, und er hofft, daß bei erheblicher Anstrengung der bestgehenden Kreise namentlich das Vordringen der Sozialdemokratie auf das platte Land verhindert werde. So gut gemeint die Vorschläge des Grafen zu Stolteberg sein mögen, und so gern man ihnen an einem oder dem anderen Orte auch einen vorübergehenden Erfolg voraussetzen möge, im allgemeinen unterliegt es keinem Zweifel, daß mit den in dem Rundschreiben des Ministerpräsidenten angegebenen Mitteln die Sozialdemokratie weder innerlich noch äußerlich überwinden, auch ihr Wachstum nicht nennenswert aufgehalten werden wird. Wenn man der Sozialdemokratie ernstlich bekämpfen will, so muß man, wie wir gestern schon sagten, vor allen Dingen in der gesammten Staatspolitik alles beiseite lassen, was von der großen Menge der Bevölkerung als Ungeheuerlichkeit empfunden wird. Erst dann ist der Boden für die empirische Arbeit in der Gesellschaft gegeben. Solange aber der Staat sich nicht von aller Privatgewinnwirtschaft scheidet, solange er nicht allenthalben die Bevorzugung einzelner oder einzelner Schichten befestigt, solange insbesondere Einrichtungen wie die Liebesgabe bei der Brautwerbung, die hohen Getreidepreise, das Uebermaß von in-

direkten Steuern bestehen, solange wird die Sozialdemokratie wachsen, auch wenn alle Landräthe und Regierungspräsidenten nicht nur getreulich den Erlaß des Grafen zu Stolteberg befolgen, sondern ihm auch, wie er erregt, noch aus eigener Wissenschaft Vorschläge zur Bekämpfung der Sozialdemokratie machen.

### Deutsches Reich.

Sof- und Pension nachrichten.

**Berlin, 29. Nov.** Der Kaiser ist gestern Abend 11 1/2 Uhr aus Neugattersleben zurückgekehrt. Am Laufe des heutigen Abends mittags konferierte er von 10 Uhr ab mit dem Reichskanzler Grafen von Caprivi und arbeitete dann mit dem Ober des Civilcabinetts.  
Die Kaiserin kam gestern mit dem Kronprinzen nach Berlin und hat heute dem Reichskanzler einen Besuch ab.

### Zu den Morbanfällen auf Kaiser und Kaiserin.

Ueber die Beschaffenheit der Hüllmaschinen liegt jetzt das Urtheil eines Sachmannes, des Hofschlossers Max Förster, vor, das er der Polizei eingereicht. Der Herr Förster, der das Hüllmaschinen-Verfahren erfunden hat, hat die Hüllmaschinen, mit dem das Hüllmaschinen gefüllt wird, demjenigen ähnlich zu sein, die die frühere Hüllmaschinenpatrone hatte, so dürfte der von den Hüllmaschinen zurückgeschickte Bolzen zur Entzündung des Pulvers doch ausgereicht haben. Ferner steht jetzt, wie wir bereits in der heutigen Morgenansage mittheilten, fest, daß das Pulver, das frei im Kasten lag, mit Nitroglycerin gemischt war. Deutlich der Gesammelbolzen des Rüstens, die nunmehr anzunehmen, daß sie nicht bloß ausgereicht hätte, den Koffer des Päckchens zu zerreißen, sondern auch noch Schaden an dem Gebäude zu verursachen. Interessant erscheint, wie Herr Förster das Rüstchen geöffnet hat. Er hat es, nachdem es etwa 18 Stunden im Wasser gelegen hatte, zwischen eine Kostpresse eingeklemmt, eine Schur daran befestigt und mittels dieser von dem Nachbarnzimmer aus den Deckel langsam abgeholt. — Aus Paris wird gemeldet: Die Unternehmung über die Sendung der Explosiv-Rüstchen nach Berlin wird hier energisch fortgeführt. Der Minister des Innern sandte eine Polizei-Anweisung aus dem Ministerium nach Orleans. Die dortigen Behörden scheinen ergeben zu haben, daß die Pakete in der That von Orleans abgegangen sind; über den Abfender ist aber bisher noch nichts bekannt. Den Anlaß zur Untersuchung gab übrigens eine Note der deutschen Regierung, in dem ein Brief des französischen Vorgesetzten in Berlin. — Der Herkunftsort der Bomben, Orleans, ruft unwillkürlich eine durch die neueste militärische Literatur außer Zweifel gestellte Episode aus dem Vorkriegsjahre im Monat November 1870 in Erinnerung. Fritz König hat als Theil der unruhigen Bewegung in der Provinz des Großen Kaiserthums herangezogenen Kriegsgeschichtlichen Werkes über den Volksthum an der Loire jüngst eine auch von uns ausführlich erwähnte Darstellung der Schlacht bei Beaune la Rolande veröffentlicht. König berichtet in dieser auch sonst sehr interessanten Schrift, daß in dem kritischen Momente der kampfverheerenden General des 10. Armee-corps General von Voigts-Nägels auf die irrtümliche Meinung von dem Verluste von Beaune la Rolande an der Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes zu verzweifeln anfing und den Rückzug anzu-

### „Der Hedermaus.“

Die letzte Nummer der „Köln. Ztg.“ bringt in ihrer Beilage eine äußerst feisliche Sittenstudie über gewisse Wiener Volkschichten, die man auch zu den bekannten „Leiden“ im Sinne Victor Hugo's rechnen könnte. Bei dem Interesse, das allgemeinlich derartige Studien erwecken, glauben wir unsern Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir den Auslass auf dieser Stelle wiedergeben. Der ungenannte Verfasser, wohl ein mit den Verhältnissen wohlvertrauter Wiener, schreibt:

Wenn man noch vor einem Jahre durch die enge Auergasse des VII. Bezirks in Wien ging und an dem Eckhause vorüberkam, verließ man einen widerlichen Geruch von Alkohol, der aus einem niedrigen, felderförmigen Laden austritt. Es war eine Spielunde der niedrigsten Art, genannt „Der Hedermaus“; ein Dbaod unglücklicher Seelen, welche die menschliche Gesellschaft aus ihrer Mitte vertrieben hatte, ein Gemüth, in welchem die letzten Spuren irrender Erfindungen verankert, ein großes Grab, worin die letzten Funken zu Grunde gerathener Leben erloschen. . . es war das düstere Reich der Finsternis, die berüchtigte Wiener „Kolonne“.

Dieses Lokal war der Sammelort, das Kasino, die Wärem- und Trübnisse und zugleich auch das Nachtlager der Bogadunden von Wien, der abgemühten Alkoholisten und entlassenen Sträflinge; ein einziger freibewanderter, gewölbter Raum, in welchem ein ununterbrochenes nebelhaftes Halb Dunkel herrschte, und dessen Atmosphäre von scharfen Ausdünstungen gesättigt war bis zum Erstickten. Im Hintergrunde, bis zum Decke hinauf, standen Reihen von Stühlen aufgeschichtet, mit den Inschriften: „Wachhölzer“, „Weiser“, „Verbranntwein“, „Aum“, „Perfume“; der letztere war das beliebteste „süßliche Brot“ der Stammgäste. Unten vom Eingange stand der Schantisch mit Flaschen, Gläsern und „Stampeln“, darunter Trichter von unterschiedlicher Größe; in der Nähe des Fensters, hort am Tische, ein kleiner eiserner Ofen.

Die ganze Wölbung dieser Höhle bestand aus zwei langen abgewinkelten und schmalen Bänken längs der feuchten, schimmigen Wände, dazu einem zerbrochenen Spiegel unweit des Ofens. In der Bedienung der wüsten Trümpfchen

wechselten zwei interessante Figuren ab, ein untergezierter alter Mann, ein ehemaliger Wartenlender, und sein Weib.

Diese Höhle hatte eine lange und traurige Geschichte. Vor etwa 15 Jahren war sie eine ganz gewöhnliche Boutique, wie die übrigen Wiener Spielunden und Brautweinhandeln, und war nach ihrem Eigentümer benannt: doch eines Wintertages verschwand das folgende Schild und an dem Thore kam mit Kreide geschrieben der Name „Kolonne“ zum Vorschein.

Der Wartenlender und sein Weib fanden das alte Schild nicht wieder und bängten auch kein neues mehr hinauf; die Kreidestriche wurden zwar bald mit einem Regen abgewischt von dem Thore, nicht aber aus der Erinnerung, und von jener Zeit an hieß die Boutique „Kolonne“ an dem Lokal.

Der die Boutique zu gekauft, hatte das feinsteswegs nur aus Muthwillen gethan er wollte die That als Vorkühnen eines ganz besonderen, bizarren Vereins von Proletariern, den er an jenem Abend unter dem Titel „Kolonne“ gründete. Es sollte sein ein großer Verband von Strolchen zum Angriff und zur Abwehr gegen die ganze „bessere Gesellschaft“, eine Genossenschaft von Lumpacivagabunden, die treu zu einander hielten und auf gemeinschaftliche Rechnung bettelten und stahlen, in Noth sich gegenseitig unterstützten mit dem Motto: „Einer für alle und alle für einen!“ und von denen jedes Mitglied bereit war, sich für den andern prägen, hinauszuwerfen, einzuheben zu lassen.

Diese Republik „Kolonne“ machte feierlich in Wien viel Aufsehen und verschaffte der Polizei und den Gerichten Arbeit genug, bis es endlich nach langen Jahren gelang, die wilde Bande gefallener Seelen auseinander zu jagen und zu vernichten. Der Wehrzahl nach rekrutirte sich die Kolonne freilich aus ganz gewöhnlichen Land- oder richtiger Stadtschreibern und Abenteurern; der abentheuerlichen „Demursanten“ und „Handwerke“. Einer von ihnen ging das ganze Jahr über, Sommer und Winter, barfuß; mit erfrorenen, freckrothen Füßen spazierte er über die Ringstraße, und wenn er sich in einer Wirthschaft oder einem Kaffeehaus ein Paar Sektier erbetelt hatte, so wurden diese sofort verkauft und der Erlös in die Kolonne zum Vertheilen gebracht. Ein anderer „Kolonnist“ stolperte Hunde auf der Straße mittels einer Schlinge, um sie

auf dem Ciermarkt zu verkaufen oder als „ehrdlicher Finken“ sie anzuehungert und in dem erbärmlichsten Zustande den Eigenthümern gegen die Belohnung zurückzugeben. „Kapazitäten von der Feder“, davongegangene Schreiber, Betrüger, Desfrandanten der scheidenden und verlassenen Weltgehende an hervorgeragene Persönlichkeiten, gesättigte Wander- und Arbeitslöhner, Heimalische, Lauf- und Impfische; ein ehemaliger Grabverfabriger falsche Stempel, mit denen andere hauffiren gingen.

Die Hauptstütze für die ganze Kolonne waren die in Wien selbst hauptsächlich Mitglieder, die wenig sie etwas ausstehen, sich nicht zu furchten brachten, anzuweisen zu werden. Diese „Wienener Finken“ burften sich stets mehr erlauben als die übrigen, die der Wind aus der Fremde zugeweht hatte. Unter den täglichen Gästen der Kolonne rogen einzelne Gestalten ganz besonders hervor, so ein Kiese mit rother Nase und gewöhnlichem martialischen Schurzrock, der „Papst Wundre“, einer von jenen Abenteurern, die sich im Jahre 1869 aus allen Welttheilen als Freiwillige für das römische Heer anwerben ließen und dann nach Beendigung des Feldzuges als moralisch und körperlich herabgekommene Existenzen in die Heimath zurückkehrten, gewohnt aus Betteln und an den Brautweinen.

Ein noch seltsameres Exemplar dieser „Kolonne“ war der in ganz Wien unter dem Namen „Langhals“ bekannte „Naturhistoriker“ mit seiner plattgedrückten Nase und nadelösen Sprache, die kaum zu verstehen war. „Langhals“ war ein Künstler ersten Ranges, der die Natur „unmüde“, er färbte lebendige Vogel, um ihnen auf dem Warte einen größeren Preis zu verschaffen, und machte verschiedene Thiere in andere Felle ein. So machte er aus Springern Kanarienvögel, aus Kanarienvögeln Dohlen.

Der würdige „Dritte“ in diesem Kollegium war der hagerer Jüngling Sturz, der Sohn eines wohlhabenden Bürgers. Schon als Student hatte er sich in Diebstahlsdank verwickelt, schlug sich in Strafzäunern umher und wurde von seinem Vater erbt und in einer Besserungsanstalt untergebracht. Als er die Anstalt verließ, machte er sich in der Kolonne ansässig, wo ihm die Republik mit offenen Armen empfing. Sturz war ein vortrefflicher Zeichner und Maler von sensationellen Werdthathen,

ordnen geneigt war, aber durch das entschlossene und energische Eintreten seines Generalsabbe's, des damaligen Oberstenleutnants von Capriotti, für die Notwendigkeit des Ausmarsches bis zum letzten Mann umgestimmt und so eine nach Lage der Dinge wahrhaftig für den ganzen weiteren Verlauf des Feldzuges verhängnisvolle Wendung herbeiführte. Der große Erfolg seines Zuges, welcher sich selbst in der Geschichte seines ruhm- und heldenreichen Krieges besonders hervorhebt, ist daher in erster Linie das Verdienst des Herrn Reichs-königs.

### Der rechtliche Schutz der Warenzeichen.

Der im Reichstage nunmehr zur Verheilung gelangte Schutzgesetz zum Schutze der Warenbezeichnungen stimmt fast ganz mit der in der vorletzten Tagung unterbreitet gebliebenen Vorlage überein. Einige Veränderungen weist er jedoch auf, und zwar betreffen diese die Bestimmungen, welche auf die concurrence deloyale eingerichtet sind. Namentlich werden auch die Preislisten dem Gesetzestexte unterstellt. Bei dieser Gelegenheit wüßten wir einem Irrthum entgegenzutreten, der uns mehrfach aufstacheln sah. Es wird nämlich an einigen Stellen angenommen, daß der neue Entwurf eines Warenzeichengesetzes die einem Geschäftsbetriebe anerkennenswerthe eigene Art der Ausgestaltung von Waren in gleicher Weise wie die Marken schützen wolle. Das ist gar nicht möglich. Der Schutz für die Ausgestaltung von Waren ist von dem Zeichenrecht völlig getrennt. Während jede Marke Schutz erhält, sobald sie keine Nachahmung eines schon geschützten Warenzeichens ist, wird nicht jede Ausgestaltungsart ohne weiteres unter den vom Gesetze anzuerkennenden civil- und strafrechtlichen Schutz gestellt werden. Die Vergrößerung des Unterzeichnungsgebietes liegt dem Wesen der beiden zu schützenden Objekte. Die Warenzeichen haben lediglich den Zweck der Unterscheidung der Waren, werden nur durch die Willkür des Verfassers bestimmt und können daher bedingungslos als sein Eigentum betrachtet werden. Die Ausgestaltung der Waare hat dagegen auch andere Zwecke, sie muß sich nach der Beschaffenheit der Waare richten und ist nicht allein von dem Willen des Verfassers abhängig. Es werden deshalb auch häufig mehrere Verfassers aus Zweckmäßigkeitsgründen auf eine ähnliche Ausgestaltung ihrer Waaren verfallen. Deshalb durfte nicht jede Warenausgestaltung unter geschützten Schutz gestellt werden. Schutz soll vielmehr nur das finden, was im rechtlichen Verkehr als eigenständlicher Hinweis auf eine bestimmte Warenquelle sich zweifellos Anerkennung erlangen hat.

### Von der „Liebesgabe“

In dem Streit über neue Steuern, der im Deutschen Reichdeputationshaupte in aller Kürze seinen Höhepunkt erreichte, spielt auch die sogenannte Liebesgabe, das 40 Millionen-Geldstück an eine Anzahl Großvermehrungen, eine Rolle. Daß die Liebesgabe hauptsächlich für die Reichsfinanzverwaltung Graf Poldowski im Reichstage gar nicht mehr bestritten; er bekaufte sich die Notwendigkeit der Liebesgabe im Interesse des Reichsstaates in der östlichen Provinz. In der neuesten Nummer des „Soz. Pol. Centralblattes“ befaßt sich nun auch Dr. J. B. J. mit der Liebesgabe, und wir geben seine Ausführungen nachstehend zum Theil wieder:

Nach der einer Aufhebung der Liebesgabe ist es noch möglich, wirtschaftliche Maßnahmen zu nehmen. Es wäre von Anfang an richtig gewesen, an die Liebesgabe die Verbindung zu knüpfen, daß alljährlich dem Reichstage ein nennliches Verzeichnis der Personen vorgelegt würde, welche von der Liebesgabe befreit werden sollen. Die Befreiung hätte ein solches Verzeichnis Personen in sich enthalten, die zu den Reichsfinanzen Deutschlands gehören, und die Arbeiter der Kriegesindustrie sich darüber klar sein, daß dieselbe unzulässig wird, wenn man alljährlich aus Neue ein Verzeichnis, wenn sie zugeht kommt. Jetzt aber, wo nach schätzbarer Berechnung der Reichsfinanzen, daß das deutsche Volk sich neue Steuern auferlegen solle, um nur, so nicht die Steuern weiter vollständig zu erleiden, muß im Reichstage das Verlangen nach Vorlegung eines Verzeichnisses ausgesprochen werden, aus welchem zu ersehen ist, wer dem eigentlich die Personen sind, zu deren Schonung die neuen Steuern notwendig sind. Man muß sich doch klar darüber werden, welchen Einwand es auf die Befreiung der Arbeiter der Bevölkerung machen muß, wenn wegen einer Armenunterstützung von 10 Mk.

die genauesten Ermittelungen über die Vertheilung der Einkommen, hingegen bei einer Millionen-Unterstützung die Bedürftigkeit auf eine allgemeine Vertheilung hin abgesehen wird, ohne daß auch nur ein Abgeordneter das Verlangen stellt, die persönliche Bedürftigkeit der einzelnen zu prüfen.

Es aber ein solches Verzeichnis der Unterthänigen nicht zu erreichen, so hört darum die Vertheilung der Abgeordneten, auf Unterlieferungen zu dringen, nicht auf. Nach der Größe der Vertheilung der Einkommen ist es, daß weitaus der größte Theil der Vertheilung an die wenigen großen Vermehrungen fällt und nur ein verhältnißmäßig geringes Theil an die zahlreichen kleineren. Hier muß zunächst dem vorzubeugen werden, daß eine Maßregel, welche man mit der Unterlieferungsbedürftigkeit eines Gewerbes motivirt, dazu benutzt werde, im Kampfe um das Ueberleben Grob und Klein gerade den Grobbetrieb noch zu stärken. Das Kontingent der einzelnen Vermehrungen muß, wie die Reichsregierung selbst im vorigen Jahre vorgeklagt hat, ein Maximum erhalten; nur muß dieses Maximum bedeutend niedriger, als damals befristet, bemessen und dürfen selbstverständlich die gegenwärtigen Großvermehrungen von der Maximierung nicht ausgenommen werden. Das so neugefaltete Kontingent kann dann zum Träger einer im Sinne der begriffenen Differentialbesteuerung gemacht werden. Jede man die Differenz von 20 Mk. zunächst auf die Hälfte herab und lasse sie dann in jährlicher Vertheilung über ein weiteres 20 in einer fünfjährigen Frist ganz verschwinden, oder lege man an Stelle dieses Modus irgend einen anderen, der demselben Zwecke diene; nur lasse man eine Maßregel nicht unangeführt, die desto unzulässiger wird, je länger sie besteht.

### Bolltarifreform in Nordamerika.

Bei der Wichtigkeit, welche die Zollverhältnisse Nordamerikas für zahlreiche deutsche Exportindustrien haben, ist es von Interesse, sich den Wandel der Zollpolitischen Verhältnisse, der sich jetzt in Nordamerika vollzieht, etwas näher anzusehen. Es wird uns darüber aus Washington vom 27. Nov. gemeldet:

Die von der demokratischen Mehrheit des Ausschusses für Wege und Mittel ausgearbeitete Tarif-Vorlage hat die Erwartungen derer, welche vorgelassen, daß sie radikale Reformen enthalten werde, gründlich erfüllt. In mancher Hinsicht ist sie selbst für die Demokraten eine Ueberraschung, da sie die Meinung enthält, über welche die Partei bisher niemals öffentlich geäußert hat. Die Freiliste ist so umfangreich, daß sie die größten Reformen befreit. Als der genannte Ausschuss für Mittel und Wege heute morgen seine Sitzung begann, legte der Vorsitzende Wilson die diebändige Vorlage den Herren vor. Zur Erläuterung derselben äußerte er u. a.: Die alte Bill, welche der Ausschuss reformirt, sollte, bei ein ungeheures Maß von Klassenbesteuerung. Der Ausschuss habe sich von allen verlässlichen Seiten gründlich unterrichten lassen. Während er nicht glaube, daß die Vorlage in den Einzelheiten einsehender Kritik entgegen werde, könne er sie dem Lande doch als Ursprung angereicherter einmonatlicher Arbeit übergeben. Der Ausschuss hat sich bemüht, daß er sich von jeder Vertheilung oder persönlichen Begünstigung freigehalten habe. Die Hauptzüge der Vorlage sind zwei: 1. Die Annahme von Hölzen als valorem anstatt Sonderzölle, wo es möglich wäre, und 2. Zollfreiheit derjenigen wichtigen Industriematerialien, welche der Produktion zu Grunde liegen. Das ad valorem-System habe sich in der Praxis bewährt. Es sei ein gerechtes System, weil es sich auf den wahren Werth eines Artikels gründe. Die einzige Mängel der Zollfreiheit einer großen Anzahl von Materialien, welche der Produktion zu Grunde liegen, hätten keine Konkurrenz zu befürchten. Das Wachstum des ausländischen Handels der Vereinigten Staaten werde gar keine Grenze kennen. Das würde die heimischen Produzenten von Rohmaterialien, welche mit oder ohne Zolltarif das Innere des Landes fortzuführen, allein für sich schädlich halten, wenn auch einige Zweigwerke vielleicht ausländische Waren zu kaufen würden. Die Ueberproduktion würde das Land nur durch ausländischen Handel los werden. So lange die Materialien der Industrie befürwortet wären, könne dieser Handel sich nicht ändern.

Der Schlussatz der Rede Wilson's lautete: „Man darf sich Grund der Einträge von 1892 annehmen, daß die Zoll-einkünfte nach Einführung dieses von uns vorgeschlagenen Gesetzes um 50,000,000 Dollars verringert werden.“ Es geht hieraus hervor, daß die Amerikaner von der Zollreform eine hohe Schätzung des amerikanischen Exportes sprechen; daß sich die Erwartung erfüllt, Braundt uns nicht zu schrecken, wenigstens verlässlich; für uns ist die Hauptfrage, daß die amerikanischen Grenzen wieder mehr geöffnet werden. Und daß in dieser Beziehung die Reform eine bedeutende ist, zeigt der Umstand, daß man einen Rückgang der Zoll-einkünfte um 50 Mill. Dollars (etwa 200 Mill. Mk.) erwartet. Das ist eine Kleinigkeit.

### Ein Ufaß gegen das Kartenspielen der Geistlichen.

Ein Zwischenfall aus der Oprensischen Provinzial-Landtag verdient nachträglich noch bemerkt zu werden. Der Oprensche Graef de brachte eine Interpellation ein, die sich mit folgender Thatsache befaßte: Das Königl. Konstitutionsgesetz für die Provinz Oprensen hatte in diesem Frühjahr eine Rundreise an die Superintendenten erlassen, in welcher sämtliche Geistlichen mitgeführt wurde, daß das Konstitutionsgesetz in einem Falle nur mit schweren Bedenken, in einem andern Falle gar nicht in der Vertheilung eines Geistlichen in eine bessere Stelle gewilligt habe, weil die beiden Geistlichen in Privatgesellschaften Karten gespielt und getanzet hätten. Das Tanzen und Kartenspielen, wiewohl in Privatgesellschaften, sei für die Geistlichen unpassend. Es seien insbesondere die jüngeren Geistlichen darauf aufmerksam gemacht, daß sie keine Lust hätten, eine besser dotierte Stelle zu erlangen, wenn sie nicht besser aufgaben. Die Vertheilung ist untergeordnet von dem Konstitutional-Präsidenten Freiherrn v. Dörnberg und dem Generalintendanten v. Bg. Die Interpellation, welche auf diesen Vorgang Bezug nahm, fand keine Erledigung in der Synode. Eigenthümlich konstatirt aber die in Rede stehende Vertheilung zu der Thatsache, daß in Oprensen in den vierziger Jahren auf die Demoralisation hin, daß ein Geistlicher der beste Oprensche Spieler seiner Diocese sei, daß das Konstitutionsgesetz dem Demoralisator, der Vertheilung könne ruhig spielen, „wenn er nur gut spiele!“

### Verchiedene Mittheilungen.

Für die Zusammenfassung der von jetzt ab zu wählenden Kommissionen des Reichstages, insbesondere für die Kommission zur Beratung der Steuerentwürfe, ist eine Verständigung dahin getroffen, daß die Wahl-Vorläufer mit dem Centrum, die Freireichliche Volkspartei und die liberale Volkspartei mit der Freireichlichen Bewegung zusammengeordnet werden, damit die Kommissionen eine dem Plenum des Reichstages möglichst entsprechende Zusammensetzung erhalten. Unberücksichtigt bleiben nur 7 feiner Fraktion angehörige Mitglieder und die deutsche Reformpartei mit 12 Mitgliedern.

Seit dem (Donnerstag) beginnt die Kommission des Reichstages für die Handelsverträge ihre Beratungen. Es ist bemerkenswerth, daß sowohl der Vorsitzende als der Stellvertreter Vorsitzende in der Kommission, die Abgeord. Dr. Sammer und Herr Dr. G. G. sind, die beiden Mitglieder der Fraktion gehören. Bei dreien der Centrumsmitglieder, den bairischen Landwirthlichen Bezugs und Schmid und dem schlesischen Grundbesitzer Klose, wird man nach ihrem Beruf und der Beschaffenheit ihrer landlichen Wahlkreise große Neigung für die Verträge nicht voraussetzen dürfen.

Die Meldung von dem bevorstehenden Verbot der sogenannten „Extra-Uniformen“ für Unteroffiziere, Einjährige und Gemeine ist, wie die „Kolonie“ berichtet, verdammt, verurtheilt. Es herrscht noch an erster Stelle der Vertheilung der Verträge, wor dem Einbringen des verurtheilenden Erkenntnisses, wie es sich namentlich in den letzten Jahren in der Art und dem Gehalt der Kleidung offenbart, zu schätzen; allein bis zu einem in aller Kürze zu erfolgenden Erlasse ist die allerhöchste Entscheidung noch nicht gegeben. Es sollen auch divergirende Ansichten zwischen den militärischen Autoritäten in diesem Punkte vorkommen. Der Kaiser will auch die Offizier-Uniformen in ein einheitliches Verbot eingeleitet wissen; aber er soll wenig geneigt sein, das Kleid mit dem Bunde anzuschließen, d. h. das Tragen von Extra-Uniformen überhaupt zu verbieten, nur den unzulässigen und kostspieligen Aufwand will er vermeiden wissen. Es ist nicht richtig, was in der betreffenden Meldung behauptet wurde, daß der Gehalt der sogenannten „schlechten“ Uniformen durch den der sogenannten „schönen“ gleich sein solle, vielmehr richtet sich der Widerwille nur gegen die sogenannten „eigentlichen“ Uniformen, wie „Käfighosen“, „breite Beinkleider“ und die übrige, fast abschließende Bekleidung. Besondere Selteneit und Extra-Uniformen sollen weiter nicht mehr gestattet sein. Und hierin allein soll das Offizier-Uniformentum eine Verwahrung genießen.

Ein am Mittwoch in Berlin abgehaltene Konferenz norddeutscher Handelskammern, die sich mit der Reichsreform einließ, beschäftigte, folgende Resolution: 1. Die Ueberzeugung, daß die Besteuerung die wirtschaftlich geschaffenen Unterschiede zwischen Groß- und Kleinhandel, die Bereicherung der Steuer nach dem Werte des Waars und besonders die überaus lästigen und verlegenden Kontrollmaßregeln schädigen und die Produktion auf das Empfindlichste. 2. Der Antrag dieser Steuer wird unabweislich erheblich hinter den Voraussetzungen zurückbleiben und steht in keinem Verhältniß zu den enormen Gebührensfolgen. Die Konferenz beauftragte eine Kommission,

mit denen er dann in die verschiedensten Kreise wanderte, um genutzte Couplets dazu zu singen, was im Interesse der Kolonie jedesmal eine handvoll Anwesenden eintrug. Sturz hatte auch aus der Kolonie gehandelt, und zwar auf seltsame Weise. Eine schöne Dame aus der Hauptstadt reichte ihm die Hand; sie liebkoste ihn zur Trauung hin und ab und widmete ihm am Hochzeitstage eine Schokolade zum „Gedächtniß“. Der Brautigam freute sich, er werde in glücklicher Ehe leben, doch hatte er sich getraut. Die durchtriebene Dame hatte sich nur deshalb mit ihm trauen lassen, weil er in Wien anständig war, um sich durch diesen Akt billig das theure Heimathrecht zu kaufen. Kann war die Trauung vorüber und das Heimathrecht verbürgt, so gab sie ihm die erwünschte Geldnote, so daß er sich der Droschke hinaus, setzte sich statt seiner einen feinen Liebhaber zur Seite und gab dem betrogenen Manne für immer den Abschied. Der vernichtete Sturz lenkte geradeaus in die nächste Schnapskneipe, brachte aus Verzweiflung das Geld und auch die Hochzeitkleider mit seinen betäubten Kameraden durch und blieb nun in der Kolonie für immer.

Die schredliche Höhle Kolonie hatte aber auch noch ganz andere Opfer verschlungen, noch bedeutend trefflicher Menschen, glänzender Existenzen und Talente. Dort versank auch T., der Verfasser weltbekannter volkswirtschaftlicher Studien, dort versank auch ein bekannter Jurist, Redner und Abgeordneter W. B., weshalb dem die Kolonie ihr Einsehen und Aufsehen verdankte und mit dem sie auch ihren Untergang fand. Vor 15 Jahren war W. ein ausgezeichnete parlamentarische Kraft; seine Reden hatten die allgemeine Aufmerksamkeit erregt und er lebte in Ueberfluß und Pracht an der Seite einer schönen Gattin. Sie aber, die er lebenslang liebte, die er anbetete und verehrte, übte schamlos den Verfall, indem sie ihm sein sämmtliches Vermögen entwandte und mit seinem feinen Freunde über Meer nach Amerika floh. Bei der ersten Nachricht von dieser schändlichen Handlung seiner Gattin fand der Verfall beunruhigt zu Boden, und als man ihn wieder zum Leben gebracht, gebekerte er sich wie ein Wabungrüner. Zuerst versuchte er einen Selbstmord und fügte sich schwere Wunden zu; doch keimlos wurde er wieder geheilt. Als er aber das Entschlossen war, sein Leben zu verlassen, sah seine Lebenskraft gebrochen. Der sonst so gestohlene Mann war abgestumpft, er suchte Vergessenheit in

wildem Trunke! Mit geringen Rippen sog er das Gift des Alkohols ein, um seine Erinnerungen abzuschneiden. Täglich sah ihn seine Bekannten an den Weinbergen betrunken auf die Straße taumeln, und als er alles durchgebracht, griff er zum Brandwein und quartierte sich in die Höhle ein. Seine Freunde hatten oft versucht, ihn der schändlichen Verkommenheit zu entreißen. Sie nahmen ihn zu sich, gaben ihm neue Kleider, Nahrung, Geld. Doch W. hielt es nicht mehrere Tage aus, ohne in sein Laster zurückzufallen. Seine Götter erprobten Rettung von einer Heilanstalt für Trinker; schon hieß es, als er hier dem ehrenhaften Leben wiedergewonnen; aber eines Morgens wurde er ermordet und tauchte erst wieder auf in der Höhle, die er gegründet und wo ihn jubelnd der Kreis ähnlich verlornen Seelen empfing, die „Kolonie“, die Republik der Verworfenen, die er sie nannte. Seine Willenskraft war dahin; die Freunde erkannten, daß all ihre Liebesmühe verloren sein würde. Ihm selbst entschwand immer mehr das Gefühl seiner Menschwürde. Unter den verkommenen Kumpanen war der Doctor juris noch am zufriedensten; hier konnte er noch maudmal lachen, schwelgen und scherzen; doch wenn dann die traurigen Erinnerungen aus vergangenen Tagen wieder aufstiegen, rannen ihm die Tränen über die runden Wangen, er lautete sich in eine dunkle Ecke und sang mit herzerzitternder Stimme ein Lied, das er selbst auf die entsehung Gattin gedichtet. In solchen Augenblicken versammelte in der Kolonie jeder Hader, der Lärm der Trinker, ihr Gebüll und Lachen — und die ganze Kolonie, wie betrunken manche Mitglieder auch sein mochten, jante mit Ehrfurcht und Entsetzen die Köpfe und wagte keinen Laut, bis ihr Führer zu Ende gegangen.

Der Gehelghumor und der Weichmerz, die unzerrenliche Treue und Anhänglichkeit dieses Weichens, das da zusammengehaart sah wie ein Schwarm gleichgerichteter Vögel in einem Sturm, fordern förmlich einen Dramatiker zur Arbeit an. Einmal kam es in der Kolonie zu einer Rauferei — ein fremder Eindringling wurde mit einem Messer in die Brust gestochen und schwer verwundet — alle Anwesenden wurden verhaftet und schließlich vor den Gerichtshof gestellt.

„Und wer sind Sie?“ fragte der Präsidant, nachdem zuvor die übrigen vernommen worden.

Der Gefangene richtete den Kopf auf, kreuzte die Arme an der Brust und sagte stolz: „W., juris utriusque doctor.“

Seine Aussagen riefen allgemeines Entsetzen hervor, und als er sich nach seinem Verhör auf den Gang hinausbeugte, wurde er von mehreren Beamten angefaßt und gehalten, mitgetheilt, was zur Verbesserung seiner traurigen Lage geschehen könne. „So möchte ich denn ein einziger Kreuzer für Brandwein bitten!“ antwortete er. „Habe schrecklichen Durst, weil ich schon zwei Tage in Haft bin, und da bekommt man keinen Brandwein zu Gesicht!“

Nach einmal hatte dieses Verlöbniß die Aufmerksamkeit auf den Verurtheilten gelenkt; noch einmal wurde die Vertheilung erneuert, den Doktor beider Rechte der Spelunke zu entreißen. Aber nicht ein Wort schlug mehr an. Der Unglückliche wehrte sich mit aller Macht gegen seine besten Freunde, und als ihm endlich die fortwährenden Belästigungen zuwider wurden, gab er seinen Kollegen aus der Kolonie den Auftrag, jeden seiner Götter aus der Spelunke einfach hinauszuwerfen. Und seine Götter ließen sich dazu nicht zwingen.

Der Beherzter der Kolonie verließ seine Kommune nie mehr, und als er starb, bezeugten die Untergebenen ihre Dankbarkeit dadurch, daß eine Abordnung seine sämmtlichen Freunde und Bekannte aufsuchte, um von diesen den Aufwand für ein noch nie gegebenes Trauerbegängniß zu erbitten. Der Leichnam des Königs der Zagabunden wurde in einen schönen Sarg gelegt und auf einen prunkvollen Leidenwagen zum Friedhof geführt. Hinter dem Sarge schritt der Universitätsprediger in seiner historischen Tracht, die goldene Kette, das Abzeichen der Doktorwürde, auf einem Samtpolster tragend; den Schluß bildete ein sonderbarer Zug — eine Schaar von herabgekommenen Menschen in schäbigen Kleidern — die sämmtlichen Mitglieder der „Kolonie!“

Der Tod des Oberhauptes hatte der „Kolonie“ die Todeswunde verleiht. Es war sofort zu sehen, daß mit ihrem Schöpfer auch die ganze „Kommune“ fallen mußte. Und wirklich waren kurz darauf mehrere Konstitutionen ihrem Führer in die Grube nachgeführt; andere verfielen dem Kerker oder gar dem Zuchtstube. Im letzten Frühjahr wurde die alte Spelunke „zur Hebermann“ abgerissen, ein stattlicher Palast erstet an ihrer Stelle. Aus der dunkeln Vergangenheit bleibt auch nicht ein eigener Stein übrig, um zu verurtheilen, wo einst das dunkle Reich des Alkohols stand — die schredliche Höhle der Kolonie.





**Baar-Verkauf.**

Fernsprecher 533.

# E. Pinthus

Halle a. S. Marktplatz 18. Halle a. S.

In allen Abtheilungen meines Verkaufshauses  
sind zu  
**Weihnachts - Geschenken**  
geeignete Waaren in weitgehendster Auswahl  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausgelegt.

Ein großer Posten Sofa-, Fuß- und Stuhlklissen von 39 Pfg. an.

Leinene Kragen-, Manschetten- und Schlipkartons zum Besticken von 24 Pfg. an.

### Tapiserie.

Fertige Schuhe von 40 Pfg. an, Hosenträger, Kissen, Edbretter u. s. w. ganz enorm billig.

**Pelzwaaren, Muffen, Boas, Kragen, Garnituren in riesiger Auswahl.**  
**Gardinen aus besten engl. Garnen in ganz neuen Mustern, Mtr. v. 35 Pfg. an.**

Bedeutend unter Preis empfehle einen Gelegenheits-Kosten reinwollene Sautjaden und Beinkleider für 2 Mk., sonst 4 Mk.,  
ebenso einen Kosten Damenwecken für 1 Mk., sonst das Doppelte. Angezeichnete leinene Decken von 5 Pfg. an in großer Auswahl.  
Meine rühmlichst bekannten **Strickgarne** bringe zu **bedeutend ermässigten** Preisen, Zollpfund von 1.63 Mk.  
bis zu den besten Qualitäten in Erinnerung.

Wohlthätigkeitsvereinen ganz besonders ermässigte Preise.

**Feste Preise.**

Elektr. Beleuchtung.

### Größte Auswahl

reinh. Taschentücher Dk. 2.20 A an  
Kinderfaschentücher von 6 A an  
Santkragen flach von 0.15 A an  
Manschetten von 25 A an  
Chemiefettes von 45 A an  
Servietten von 25 A an  
Oberhemden aus nur besten Eff.  
Stoffen.  
Zeit. Strabatten von 3 A an  
Gummimäntel, Stehfalten 20 A  
Schürzen für Damen und Kinder  
von 15 A an  
Reinwooll. Galstücher 14 A  
Reinwooll. Galstücher 19 A u.  
Schwämmchen f. Herren v. 20 A an  
Votivkerzen in Gurt, Gummi u.  
gelblich.  
Corsetts, besonders gut ausgear-  
beitete Jacons in überaus großer  
Auswahl.  
Bettdecken von 1.25 A an.  
Schlafdecken, Bettdecken,  
Bettvorleger und  
Regenschirme.

**Größte Auswahl**  
in sämtlichen  
**Wollwaaren und**  
**Strumpfwaaen.**  
geringe Strümpfen von 40 A  
Strümpfe 12, 15, 18 A u. s. w.  
Geftr. Färschen von 30 A an  
Handschuhe von 10 A an  
Aufswärmer von 10 A an  
Woll. geftr. Wännen v. 20 A an  
Plüschhüten von 35 A an  
Jagdhüten von 1.20 A an  
Schulterkragen von 50 A an  
Kosthüllen, garnirt, von 28 A an  
Wännen 28 A bis zu den feinsten  
Qualitäten.  
Damen-Hüte von 1 A an  
Santkragen von 50 A an  
Normalhemden, richtige Größe,  
von 75 A an  
Unterhemden von 40 A an  
Wollene Strümpfen von 9 A an  
Wollene Chemiefettes v. 35 A an  
Trikotstoffen.  
Kropp, Concert- und Taillier  
Tücher.

Halle a. S., im November 1893.

P. P.

Einer sehr geehrten Einwohnerschaft von Halle und Umgebung hierdurch  
die ergebene Mitteilung, daß von hoher königl. Regierung die Einrichtung  
einer neuen Apotheke,

an der Ecke des Steinwegs und der Lindenstraße,  
am Rannischen Platz,

genehmigt und solche am heutigen Tage unter der Firma

## Kronen-Apotheke

eröffnet worden ist.

Die vollständig der Mensch entsprechend eingerichtete **Kronen-  
Apotheke** empfiehlt sich dem Wohlwollen des verehrten Publikums bestens  
und liefert eine prompte, gewissenhafte und solide Ausführung aller eingehenden  
Aufträge an.

Sämtliche in- und ausländischen Specialitäten zc. werden stets  
in bester Zubereitung vorrätig gehalten und diese, wie auch Drogen,  
Arzneien und Medicamente, auf Wunsch in alle Städte theils kostenlos  
verliefert. Mit ganz besonderer Sorgfachtung

Die **Kronen-Apotheke.**

Bremer Handarbeit

Brema, 100 Stück 6 Mk.

F. Pehnemann, gr. Ulrichstr. 60.

## Weihnachts- Geschenke

empfehlen in allen Preislagen

Leinen, Hemdentuche, Chiffons, Shirts, Bettzeuge,  
Bettdecken, Tischzeuge, Handtücher, bunte Tischtücher  
und Thee-Gedecke, Küchen-, Haus-, Thee- und  
seidene Schürzen.

**Taschentücher** in weiß  
sowie weiß mit bunt,  
fertige Herren-, Damen- u. Kinderwäsche,  
Kragen, Manchetten,  
Damen- und Kinder-Unterröcke.

## Geschw. Jüdel,

Halle a. S., 101 Leipzigerstr. 101.

Für den Angeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

## Arth. Conrad's

Nachfolger:

Otto Kresse

prakt. Vertreter  
der  
**Naturheilkunde**  
und **Specialist**  
für **Massage.**

Sprechzeit:  
8-10 und 2-4 Uhr.

Dampf-, Rumpf-, Sitzbäder, Ein-  
packungen, Kneipp'sche Güsse,  
schwed. Heilgymnastik und  
Massage

für Damen und Herren v. Morgens 7 bis Abends 9 Uhr.  
Telegr.-Adr.: Kresse Halle Nordhotel.  
Leipzigerstr. 54. — Telephon-Anschluss 350.  
2 Minuten vom Bahnhof.

# Tief- & Flachbohrungen.

## Horra, Landgraf & Co.

Tiefbohr-Ingenieure.

Fernsprech-  
Anschluss

— No. 59. —

Naumburg a. Saale.

Depeschen:

Glückauf  
Naumburgsaale.

Feinste Referenzen

SPECIALITÄTEN:

Feinste Referenzen.



### Diamant-Tiefbohrungen



zur Erschließung von Mineralien etc. Garantie für jegliche Tonen und volle Kerngewinnung,  
auch aus den leichtflüchtigen Kalisalzen und der Steinkohle. Bohrmaschinen für Tonen bis zu  
2000 Meter. Hand- und Dampftriebe.



### Tief- und Flachbohrungen



von 1 Meter Durchm. abwärts zur Beschaffung grosser, constanter, niedrig temperirter, bacterien-  
freier Wassergewinnungen für Städte, Gross-Industrielle etc. unter Garantie. Unbedingt sicher wirkende  
Abdichtungsmethoden bei qualitativ differirender Wasser. Hand- und Dampftriebe.



### Bohrungen auf Braunkohle



Sehr rasche exacte Aufschlüsse mittelst Wasserspülbohrungen.  
Zwanzigjährige Erfahrungen in der Bohr- und Kall-Industrie.

Halle. Druck und Verlag von Otto Gendl.

Witt & Vöglerstr.